

HOSPIZ VEREIN LEIPZIG

GEGRÜNDET 1993



MIT LEIB UND SEELE
AMBULANTER HOSPIZDIENST

RUNDBRIEF - WINTER 2024/2025

*„Die Schmuckstücke eines Hauses sind die Freunde, die darin verkehren.“ - Ralph Waldo Emerson
(entdeckt beim letzten Dankeschöntag an einer Haustür in Quedlinburg)*

Liebe Leserin, lieber Leser,

Manchmal gehe ich einfach so durch die Straßen Leipzigs, habe kein bestimmtes Ziel, lasse mich treiben und schaue nur. Gelegentlich fällt mein Blick dabei auf die Fenster einer Wohnung, in der ich – vor längerer Zeit oder gerade eben erst – einen Hausbesuch gemacht habe.

Nach all den Jahren im ambulanten Hospizdienst sind Hausbesuche für mich immer noch ein Wunder. Ich sitze in Küchen, auf Sofas, auf Bettkanten oder bereitgestellten Stühlen, im Garten, auf dem Balkon und tauche ein in eine andere Lebenswelt, darf einkehren in die Sphäre der anderen. Und immer wieder erfahre ich, dass das Zuhause für die Menschen nicht nur eine Behausung ist, sondern ein Teil ihrer selbst, fast wie eine zweite Haut. Die Menschen werden sichtbar in ihren Räumen. Denn die Räume erzählen Geschichten, erzählen von den Menschen, die darin wohnen.

So ist jeder Besuch ein Perspektivwechsel, lässt mich die ganz eigene Geschichte der Menschen, ihre Welt mehr und mehr verstehen. Ich erlebe Hausbesuche als Bereicherung, wie ein weit geöffnetes Fenster, das auch meinen eigenen Blick weit macht.

Besonders erinnere ich mich an eine Patientin, die viele Jahre obdachlos gewesen und mit dem Fortschreiten ihrer Erkrankung in eine eigene kleine Wohnung gezogen war. Eine ehrenamtliche Begleitung konnte sie sich gut vorstellen und es stand die Idee im Raum, sie beim Einrichten, beim „schön Machen“ zu unterstützen. Dass die Wohnung außer ein paar Kartons noch leer war, es keine Schränke gab, in die eine neue Ordnung, all das, was wir üblicherweise zum „Wohnen“ brauchen, hätte einziehen können, bekümmerte sie gar nicht. Ihr größtes Glück war die Balkontür, eine „eigene“ Balkontür, die sie ganz nach Belieben öffnen und schließen konnte. In jedem Gespräch brachte sie ihre Freude darüber zum Ausdruck: Diese Tür schenkte ihr das Gefühl der Selbstbestimmtheit.

Die Vorstellung, „Schmuckstück eines Hauses“ werden zu können, macht jeden Hausbesuch kostbar. Noch immer bin ich vor jedem Besuch aufgeregt: Werde ich willkommen sein? Haben wir die nötige Offenheit füreinander?



Vielen fällt es sichtlich schwer, Unterstützung anzunehmen. Sie fühlen sich erschüttert und unsicher, nicht mehr in ihrer Kraft. Doch nachdem sie mir schon so viel Vertrauen geschenkt haben, mich in ihre Wohnung einzulassen, gelingt es den meisten auch, die Türen zu ihren Herzen zu öffnen, die Geschichten, die ihr Zuhause erzählt, fortzuführen und mich teilhaben zu lassen an dem, was sie bewegt. Oft erleben wir Momente tiefer Verbundenheit.

Auch unsere ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen und -begleiter erleben mit jedem Besuch wachsendes Vertrauen. Das Fremde wird überwunden und Momente unbedingter Zugehörigkeit entstehen. Momente, in denen wir an der Seite von sterbenden Menschen und ihren Angehörigen Gegenwärtigkeit erleben und – so empfinde ich es – Teil von etwas Großem werden, indem wir für eine gewisse Zeit im Leben der Menschen Freunde sind und „Schmuckstücke“ werden.

So wünsche ich auch Ihnen eine offene Tür, die zur Einkehr einlädt und ermöglicht, dass Freunde „Schmuckstücke“ werden.

Im Namen des Vorstandes und des gesamten Teams grüße ich Sie sehr herzlich.

Ihre Angela Helmers

Ein Tag der Offenen Tür in der Villa Auguste

Am 12. Oktober, dem Welthospiztag, öffnete die Villa Auguste ihre Türen für Interessierte. Mitarbeiter aller Bereiche empfingen die Gäste und konnten diese gleich mit Selbstgebackenem und Kaffee bewirten. In den Räumen des Tageshospizes wurde über die Möglichkeiten der Unterstützung durch das Brückenteam ebenso informiert wie zu den Voraussetzungen zur Aufnahme ins stationäre Hospiz. Es gab Führungen mit Erläuterungen zum noch recht jungen Angebot des Tageshospizes. Und auch wir durften uns und die Arbeit des ambulanten Hospizdienstes vorstellen. Zahlreiche Menschen nutzten diesen Vormittag. Es gab ganz konkrete Anfragen zu Unterstützungsmöglichkeiten in der momentanen persönlichen Situation, zur Vorsorge mittels Vollmacht und Patientenverfügung oder auch Anfragen zur ehrenamtlichen Mitarbeit. Am Ende waren sich alle einig: Dieser gemeinsame Auftritt sollte Tradition werden! Schließlich zeigt sich so sehr eindrucksvoll, wie eng vernetzt wir untereinander sind und damit eine umfassende, wohltuende und ganz individuelle Begleitung der Patienten und ihrer Angehörigen bieten können.

In der Villa Auguste hat es in diesem Jahr einige bedeutende Veränderungen gegeben. Einerseits erfolgte, für alle schon von außen sichtbar, die Eröffnung des Tageshospizes. Wir freuen uns mit den Kolleginnen und Ehrenamtlichen dort, dass dieses Angebot inzwischen gut angenommen wird und bereits viele Gäste die Umsorgung, die Gemeinschaft, die Ausflüge und unzählige kleine Aktivitäten genießen konnten.

In der Geschäftsführung gab es einen Wechsel. Im August wurde Sr. Beatrix Lewe in den Ruhestand verabschiedet. Sie prägte bereits seit der Gründung des Hospizvereins die stetige Entwicklung der hospizlichen und palliativen Versorgung in Leipzig und darüber hinaus. Nun hinterlässt sie ein gut bestelltes Feld und legte schließlich die Leitung der Villa Auguste in die Hände von Ivonne Hentschke. Wir wünschen Sr. Beatrix eine gesegnete Zeit des beruflichen Ruhestandes, beste Gesundheit und ausreichend Gelegenheit, all die in den letzten aufreibenden Jahren zu kurz gekommenen Aktivitäten nachzuholen und in Ruhe zurückblicken zu können.

Frau Hentschke begrüßen wir sehr herzlich, wünschen ihr bestes Gelingen für alle Vorhaben, Freude und Wohlergehen im Dienst und in ihrer Familie. Wir freuen uns über die schöne und wertschätzende Zusammenarbeit mit ihr und dem gesamten Team!



In dankbarem Gedenken



In Dankbarkeit erinnern wir uns an unsere Mitglieder, Ehrenamtlichen und Freunde, die im vergangenen Jahr gestorben sind:

*Heinrich Hagen
Hannelore Cygan
Dr. Ingrid Blankenburg
Eva-Maria Reinholz
Siegfried Thronicke
Michael Stollenwerk*



Das Brückenteam feiert 15. Geburtstag oder in 5000 Tagen 10 mal um die ganze Welt

Das Jahr 2009 brachte große Veränderungen mit sich...

Am 01. November 2009, wenige Monate nach Gründung von RB Leipzig in Markranstädt, erblickte nach langer Vorfreude und mit mehreren engagierten Geburtshelfern das Brückenteam das Licht der Welt.

Um im Bild zu bleiben: es war eine Hausgeburt, das Nest unterm Dach der Villa Auguste war warm (im Sommer bis 34°C Raumtemperatur) und beschaulich (zwei Schreibtische, ein Computer, drei Stühle, drei Sessel und ein Stadtplan an der Wand).

Erste Schritte wurden gewagt, neue Eindrücke gesammelt - die Palliativmedizin traute sich in die große, weite, unbekannte Welt.

Niemand im Team wusste so recht, was SAPV (Spezialisierte ambulante Palliativversorgung) ausmacht und wie sie umzusetzen sei.

Ist ein Sterben zu Hause möglich? Wie kann es organisiert werden? Wo bekomme ich schnell ein Pflegebett und Medikamente her? Oder ist die Palliativstation im St. Elisabeth-Krankenhaus doch der idealere Ort zum Sterben? Wer schreibt eine Verordnung? Wo kann ich die (wie?) abrechnen? Wie dokumentiere ich meine Arbeit?

Fragen über Fragen und keiner im ganzen Land kann auf Erfahrungen zurückblicken oder hat fertige Antworten.

Da heißt es anpacken und sich selbst erfinden, miteinander sprechen und streiten. Einfach mal anfangen, losgehen mit dem Herz in der Hand, Ideen im Kopf und dem festen Willen, kranken Menschen und ihren Familien beizustehen.

Das ging auch für uns nicht ohne Schmerzen beim Zahnen und blutigen Knien ab. Wir sind aufgestanden, immer wieder, haben helfende Hände ergriffen,



Verbündete gesucht, sind unseren Herzen gefolgt, haben Ideen umgesetzt, Grenzen gezogen und erfahren, zusammengehalten - immer wieder.

Und im Wachsen und Werden erlebten wir unglaubliche Geschichten.

Wir lernten über 7000 Menschen in ihrem Zuhause kennen. Und mit ihnen ihre Angehörigen, ihre Partner und Expartner, Eltern, Kinder, Geschwister, Nachbarn, Enkel, Betreuer...

Wir machten uns auf den Weg zu zehntausenden Hausbesuchen bei sterbenden Menschen in schmucken Wohnungen und im Bauwagen, in Pflegeheimen und Gartenlauben, in mondänen Villen und vermüllten Abrisshäusern, auf Bauernhöfen, in WGs und sogar im Gefängnis.

Wir lernten die verschiedensten Menschen in ihrem so unterschiedlichen sozialen Umfeld kennen: offene und verschlossene, mutige und angstvolle, gebrochene und aufrechte, einsame und getragene, ablehnende und dankbare... Wir besuchten mit ihnen auch ihre Haustiere, darunter bissige Hunde und kratzende Katzen (auf sterilen Arbeitsflächen), giftige Schlangen, Spinnen und Frösche, sich in unseren Haaren festkralende Papageien, Geckos, Echsen und Schildkröten.

Wir lernten die betroffenen Menschen zu unterstützen, egal wo sie sind und egal wie sie sind, unabhängig von ihrer politischen oder religiösen Einstellung, unabhängig von ihrer Kultur und Sprache.

Wir sind unterwegs zu ihnen bei Tag und bei Nacht, zu Weihnachten und Silvester, an drückend heißen Sommertagen und auf Schlitterpartien hinter Schneebergen im Winter.

Wir sprachen über jeden Einzelnen, immer wieder, in 750 Teambesprechungen. Wir lagen oft wach in über 70.000 Stunden der Rufbereitschaft und fuhren 400.000 km – und somit fast 10x um die ganze Welt!

So sind wir über die Jahre groß geworden, auch als Team.

Mittlerweile bilden neun Pflegefachkräfte, drei festangestellte Ärzte und sechs Ärzte auf Honorarbasis das Brückenteam.

Wir blicken auf 15 Jahre Brückenteam, auf 7000 Menschen, die von uns begleitet wurden und verstorben sind. In all dem Abschied haben wir versucht, fachliche Kompetenz mit menschlicher Nähe zu verbinden und Brücken jeglicher Art zu bauen für all die Menschen, die uns anvertraut wurden. Eines ist für uns dabei essentiell: in all dem Abschied LEBEN wir - wir feiern miteinander, genießen immer wieder Kultur oder gehen zusammen essen. Die gemeinsame Mittagspause, in der nicht über die Arbeit gesprochen werden darf, ist fester Bestandteil unseres Arbeitstages.

Diese Entwicklung über 15 Jahre hätten wir niemals in so hoher Qualität geschafft ohne vielfältigste Unterstützung von außen. Im Computer stehen hunderte Kooperationspartner. Einige möchte ich unbedingt erwähnen.

Wir danken im Namen unserer Patienten:

- den vielen ehrenamtlichen Begleitern, die ihre Zeit so sinnvoll verschenken und ihren wunderbaren Koordinatorinnen des Hospiz Vereins Leipzig
- den Palliativ-Stationen (besonders im St. Elisabeth-Krankenhaus),
- den stationären Hospizen (besonders Villa Auguste),
- der Torhausapotheke, Sanitätshaus Wolf, Fa. Hutschenreuter, dem Physiotherapeuten Christian Hönsch
- unserer langjährigen Supervisorin
- den Krankenkassen für ihr glaubhaftes Interesse an guter Palliativversorgung und deren Finanzierung
- den unzähligen finanziellen, moralischen, organisatorischen Begleitern und Unterstützern.

Und so gehen wir voller Zuversicht und Vertrauen, gestärkt von unseren Gesellschaftern und der neuen Geschäftsführerin, in die nächsten Tage, Monate und Jahre, mit klarem Blick, Ideen im Kopf und dem Herzen in der Hand.

Dr.Mechthild Szymanowski

Tobias Wilzki

Leipzig, 08.11.2024

Wir vom Hospiz Verein sind seit über 30 Jahren in Leipzig unterwegs für Menschen am Lebensende und wir sind nicht damit lang allein geblieben. Im Jahr 1999 wurde die Palliativstation im Krankenhaus St. Elisabeth gegründet. Sie feierte in diesem Jahr ihren 25. Geburtstag und wir freuen uns mit den Kolleginnen und Kollegen. Unsere Zusammenarbeit ist von jeher vertrauensvoll und gut, so benennt es auch Oberarzt Dr. Martin Kamprad im Jubiläums-Artikel in der LVZ vom 07.10.2024. Diesen möchten wir Ihnen nicht vorenthalten und drucken ihn gekürzter und angepasster Form mit freundlicher Genehmigung des Autors an dieser Stelle ab.

Zwischen Himmel und Erde

Das Team der Palliativstation des St. Elisabeth-Krankenhauses begleitet unheilbar kranke Menschen beim Sterben - und setzt seit 25 Jahren humanistische Maßstäbe. Dazu gehört, dass sich die Patienten am Ende ihres Lebens so gut es geht wohlfühlen.

Von Dominic Welters

[...]Auf Palliativmedizin legt das Krankenhaus, das sich seit seiner Eröffnung im November 1931 in Trägerschaft

des Katholischen Kirchenlehens St. Trinitatis befindet, seit 25 Jahren gesteigerten Wert. Das „Eli“, wie der Gebäudekomplex in der Biedermannstraße von den Leipzigern gern genannt wird, war überhaupt erst das dritte Krankenhaus in Sachsen, in dem für unheilbar kranke Patienten eine separate Station eröffnet wurde. [...] In ihren ersten Jahren war die Palliativstation noch unter dem Dach von Haus A untergebracht. [...] Inzwischen ist die Station geerdet. Sie befindet sich im Parterre. Wo einst 64 Patienten auf einer chirurgischen beziehungsweise einer urologischen Station behandelt wurden, ist heutzutage Platz für 13 Einzelzimmer, in denen auch Angehörige übernachten können. Es hat sich eine Atmosphäre entwickelt, die etwas Anheimelndes hat. Der Raum, in dem der leitende Oberarzt Martin Kamprad und das Pflegeteam um die neue Stationsleitung Claudia Kretschmer ihre morgendlichen Besprechungen abhalten, stellt eine Art multifunktionale Wohnküche dar.[...]

Die elisabethanische Palliativmedizin will die Schwerstkranken so weit stabilisieren, dass sie im besten Fall wieder nach Hause können. Im Bemühen um Schmerzlinderung setzen die Ärzte auf Medikamente



und hier und da auf kleinere endoskopische Eingriffe. „40 Prozent unserer Patienten entlassen wir in ihre gewohnte Umgebung“, sagt Dr. Martin Kamprad, der Palliativmediziner der ersten Stunde im Elisabeth. Eine Wiederaufnahme bei akuter Verschlechterung des Allgemeinzustandes sei natürlich möglich. [...] Zudem gebe es mit den Hospizen für Erwachsene in Leipzig und den Teams für eine ambulante Versorgung „eine gute, eine enge Zusammenarbeit“. Denn mitunter bedürfe es der Rundum-Pflege, die viele Angehörige überfordere.

Die beiden Internisten Dr. Andreas von Aretin, Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin, und Dr. Kamprad sind froh darüber, dass die Palliativmedizin in den zurückliegenden 25 Jahren an Akzeptanz gewonnen hat – in Schulmedizin und Gesellschaft gleichermaßen. „In früheren Zeiten bedeutete der Tod eines Patienten für viele Mediziner so etwas wie eine Niederlage. Dieses Denken ist Gott sei Dank passé“, sagt[...] von Aretin. „Jetzt sind wir bestrebt, die Palliativmedizin frühzeitig in die Behandlung einfließen zu lassen. Und uns zu fragen: Wie lautet eigentlich unser Therapieziel? Therapieren wir um des Therapierens willen oder steht der Patient mit seinen Bedürfnissen tatsächlich im Mittelpunkt? Dadurch hat sich die Medizin insgesamt verändert“ [...].



„Es gibt einen Riss in allen Dingen. So kann das Licht durchscheinen.“ Ein Spruch wie eine Wegzehrung, ein Trost spendender Begleiter auf den nächsten Metern. Für viele auf der Palliativstation des St. Elisabeth-Krankenhauses sind es die letzten Meter. Die Patienten in dieser existenziellen Situation aufzufangen, sie dabei „von einer großen Symptomlast zu befreien, damit ein gut begleitetes Sterben gelingt“, sei das tägliche Bestreben aller, sagt Mediziner Kamprad. Dies gehe nur Hand in Hand. „Es braucht eine gute pflegerische und eine gute ärztliche Betreuung. Nur so dienen wir den Menschen.“

Unsere neuen Ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen



Ein herzliches Willkommen unseren neuen Ehrenamtlichen. Wir freuen uns über und auf Euch!

Die Reise von Frau G.



...in Begleitung von drei Ehrenamtlichen Christine G. lebte allein in ihrer kleinen Wohnung und konnte ohne Hilfe ihr Bett nicht mehr verlassen. Herr K., ein Nachbar, hatte die Vollmacht übernommen und kümmerte sich um alles Nötige. Manchmal rief eine Freundin an. Der Pflegedienst kam ein Mal pro Tag zu ihr. Ich sollte ihr Gesellschaft leisten.

Frau G. hatte Krebs - unheilbar - und ihr war noch eine Chemotherapie vorgeschlagen worden. Sie wollte das auch unbedingt. Mit 65 Jahren zu sterben, war für sie unvorstellbar. Unser erstes Kennenlernen fand in ihrer Wohnung statt. Frau G. saß ca. anderthalb Stunden lang kerzengerade auf ihrem Bett im Wohnzimmer. Das war einerseits etwas unheimlich, aber andererseits auch völlig nachvollziehbar.

Dann ging es richtig los: die Reise von Christine G., die sehr um ihr Leben kämpfte. Zunächst vertrug sie die Chemotherapie nicht, kam ins Krankenhaus

und dort nach einigen Tagen auf die Palliativstation. Ich besuchte sie regelmäßig. Ihre Kräfte schwanden leider und eigentlich wirkte es schon wie Abschied.

Einer Schwester auf Station gelang es, die jüngste Tochter von Frau G. ausfindig zu machen und sie sogar zu einem spontanen Besuch ihrer Mutter im Krankenhaus zu bewegen. Frau G. war gerührt. Es kam zu einer emotionalen und liebevollen Begegnung zwischen den beiden. Die Tochter hielt am Bett ihre Hand und versprach wiederkommen. Per Handy-Sprachnachrichten blieb sie zunächst im Kontakt mit ihrer Mutter, Fotos von ihr und den beiden Enkelkindern folgten. Der Zustand von Frau G. stabilisierte sich. Sie ging sogar ein paar Schritte von ihrem Bett bis zur Tür mit Hilfe einer Physiotherapeutin.

Ich traf mich mit Susanne, wir waren zusammen 2019 in der Ausbildung zur Hospizbegleiterin. Sie fragte mich, ob wir unsere „alte“ Idee von einer Co-Begleitung aufnehmen wollten. Nach der Ausbildung hat sie fast 4 Jahre lang eine einzige Begleitung gehabt, und suchte nun nach neuen Erfahrungen. Ich dachte sofort an Frau G. . Wir fragten unsere Koordinatorinnen an. Sie hatten nichts dagegen, im Gegenteil. Frau G. willigte ein. Wir wollten sie einmal wöchentlich besuchen, so dass Susanne und ich jeweils alle zwei Wochen einen Termin bei ihr hätten. Im Notfall konnte man ja öfter hingehen. Im nächsten halben Jahr war fast immer „Notfall“. Wir waren beide mindestens einmal pro Woche da, immer mit dem Gedanken, „Jetzt wird es ernst!“... Immer kam Christine nochmal zurück.

Inzwischen war die Entscheidung gefallen, dass sie am besten im Hospiz untergebracht wäre. So kam sie, nach einer kurzen Überbrückungszeit in einem Pflegeheim, tatsächlich ins neu eröffnete Hospiz der Diakonie. Wir, ihr Nachbar und ich, brachten ihr alles, was sie sich wünschte aus ihrer Wohnung und dekorierten ihr neues Zimmer nach ihren Vorstellungen. Schließlich konnten wir sie erleichtert der liebevollen Betreuung des Hospiz-Teams überlassen.

Für Christine war diese Aufmerksamkeit deutlich ungewohnt, aber sie atmete spürbar auf und genoss dankbar alle Zuwendungen. Höhepunkt war sicherlich der Ausflug in den Zoo mit dem Wünschewagen, der ein kleines Souvenir in Form eines Plüscherdmännchens namens Ben nach sich zog. Ben blieb bis zum Ende ihres Lebens Anfang Juni stabil in ihrem Arm und wurde zum Übermittler aller möglichen und unmöglichen Nachrichten, die sich dadurch etwas erträglicher gestalten ließen. Zum Beispiel, dass ihre Tochter nach einem zweiten Besuch dann wohl doch nicht mehr kommen wollte, oder die Metastasen, die in ihrem Kopf wuchsen, diverse Ausfälle verursachten. Bald konnte sie auch nicht mehr sprechen. Eine weitere Hiobsbotschaft war, dass ihr Nachbar ihre kleine Wohnung nun tatsächlich aufgelöst hatte, auflösen musste... Wie soll man das alles ertragen? Danke Ben!

Bei einem ihrer nächsten Tiefs kam Haike mit ins Boot. Sie arbeitet als Ehrenamtliche auf „Zuruf“ für das neue Hospiz und kommt, wann immer sie gebraucht wird. Diesmal brauchte Christine sie. Und wir waren ab sofort zu dritt. Eine WhatsApp-Gruppe wurde gegründet, in der wir uns gegenseitig darüber informierten, wie die Besuche liefen und es Christine ging. Ein Austausch, der uns alle sehr bereichert hat. Jede von uns entdeckte eine andere Art des Umgangs mit Christine. Haike las viel vor, Susanne hörte u.a. Musik mit ihr, ich erzählte und sie genoss die Streicheleinheiten. Außerdem empfanden wir es als sehr angenehm, im Rahmen der Hospizeinrichtung gesichert agieren zu können. Der Austausch mit den Pflegerinnen und Pflegern, dem medizinischen Fachpersonal und den Küchenhilfen vermittelten uns immer Klarheit und Rückhalt im Umgang mit Christine. Wir konnten uns sogar einige wertvolle pflegerische Tipps anschauen. Alle gemeinsam feierten wir im Mai in der großen offenen Küche ihren Geburtstag mit - auf ihren Wunsch - selbstgebackenem Kuchen, Luftballons und Musik. Jede(r) von uns hatte sie ins Herz geschlossen. Christine hatte sich ihren 66. Geburtstag regelrecht erkämpft und dann tapfer durchgestanden. Sie war erschöpft, aber glücklich. Danach häuften sich die Anfälle, oft war sie nicht mehr ansprechbar; wenn doch, lächelte sie uns an.

Wochen später erlag sie ihrer Krankheit. Die letzten Stunden haben wir im Wechsel an ihrer Seite verbracht. Haike hat ihren letzten Atemzug miterlebt. Sie las ihr gerade aus dem Buch „Der kleine Angsthase“ vor, die Geschichte endete mit den Worten: „...und der kleine Drache flog davon“. Christine flog mit. Sie wollte nicht allein sterben. Sie hat die ganze Zeit noch auf ihre Tochter gewartet. Ihr Leben fand nicht immer auf der Sonnenseite statt, aber am Ende konnte sie noch eine gute und würdevolle Zeit im Hospiz verbringen. Wir alle haben ihre Liebe und Wärme gespürt. Herzlichen Dank auch an das Hospiz der Diakonie!

Nach ein paar Wochen haben wir drei uns nochmal in Eutritzsch am Küchentisch getroffen, um für Christine einen Stein zu bemalen. Dieser soll den noch zu gestaltenden Garten des Hospizes schmücken. Wir wollen in Verbindung bleiben, Haike, Susanne und ich. Und würden es jederzeit gerne wieder so tun!

Dorit Bigalke, ehrenamtliche Hospizbegleiterin



25 Jahre ambulanter Hospizdienst Advena

Ende August luden uns die Koordinatorinnen vom Hospizdienst Advena zu ihrer Jubiläumsfeier ein. Anke Wick, Susan Graf und Jasmin Hammer (v.l.n.r.) blickten mit ihren Gästen und Ehrenamtlichen auf 25 Jahre ambulante Hospizarbeit zurück. Nach dem Umzug des stationären Hospizes in die Kuchengartenstraße blieben die Kolleginnen in ihren schönen Räumen in der Birkenstraße. Neben der psychosozialen Begleitung bieten sie hier unter anderem Trauerbegleitung in Form eines Trauercafés an. Es gibt verschiedene Fortbildungsformate der Palliativakademie und das seit zehn Jahren bestehende Präventivprojekt für Vorschulkinder: „Juna und Norwin reisen durch das Leben“.

Wir gratulieren ganz herzlich, freuen uns über die wunderbare Zusammenarbeit und wünschen gutes Gelingen für die kommenden Aufgaben.



Wenn Familie und Freunde durch schwere Zeiten tragen

Es ist Anfang Juni, ein heißer Sommertag. Mein erster Besuch bei Petra, wir wollen uns kennenlernen. Ihre Augen und ihr gewinnendes Lächeln fallen mir sofort auf. Das Angebot zum Du kam sofort und das Eis war gebrochen. Sie hat mich mit leckerem Kuchen und feinem Tee überrascht. Sie fragte mich, ob ich gerne ins Theater oder Kino gehen würde. Mir rutschte das Herz in die Hose, nein, das war so gar nicht mein Ding. Ich bin mehr der Naturmensch. Macht überhaupt nichts, dann gehen wir zusammen in die Natur und ins Kino gehe ich mit meinen Freundinnen. Was das bedeutet, sollte ich später erfahren.

Und ihr großer Wunsch war, ihren Mann in der Pflegeeinrichtung zu besuchen. Sie durfte nicht mehr Auto fahren. Das konnte und wollte ich leisten. So verabredeten wir uns, einmal wöchentlich in die Pflegeeinrichtung zu fahren und mit ihrem Mann spazieren zu gehen. Beide genossen die gemeinsame Zeit. Diese schöne Zeit war Petra leider nicht lange vergönnt. Eine starke Schwäche und Müdigkeit traten in ihr Leben.

Jetzt merkte ich, welch wunderbares Netzwerk aus Familie und Freundinnen sie umgab. Obwohl ihre Tochter in einer anderen Stadt wohnt, kam sie so oft

und so lange, wie es erforderlich war. Das Zusammensein von Mutter und Tochter hätte herzlicher nicht sein können. Auch ihr Schwiegersohn unterstützte sie nach Kräften. Von ihren Enkelkindern sprach Petra mit viel Liebe und Stolz. Dann waren noch ihre beiden Schwestern, die sich in der Zeit der Not einfanden und Tage bei ihr wohnten, damit sie nicht allein ist. Und nicht zu vergessen ihre treuen Freundinnen. Auch sie besuchten Petra regelmäßig und nahmen an ihrem Leben teil.

Ja, wer nun fragt, was ich gemacht habe, ich war mittendrin. Wir haben uns abgelöst, uns manchmal den Schlüssel in die Hand gegeben. Ich habe mit ihr einen Arzttermin wahrgenommen und den Hausnotruftermin gemeistert, oder einfach mal mit ihr ihre Tasche gesucht. Der Pflegedienst kam täglich, die Tabletten wurden gerichtet, das Essen vorbereitet, für Sauberkeit wurde gesorgt.

So manches Mal konnten wir noch ein Eis auf ihrem Balkon genießen. Sie liebte die Sonne und konnte so auch gern in der Sonne schlafen. Dann lag es an uns, sie immer vor einem drohenden Sonnenbrand zu retten und sie mit ihrem Liegestuhl umzuplatzieren, was ihr zunehmend schwerer fiel.

Leider schritt ihre schwere Krebserkrankung viel zu schnell voran.

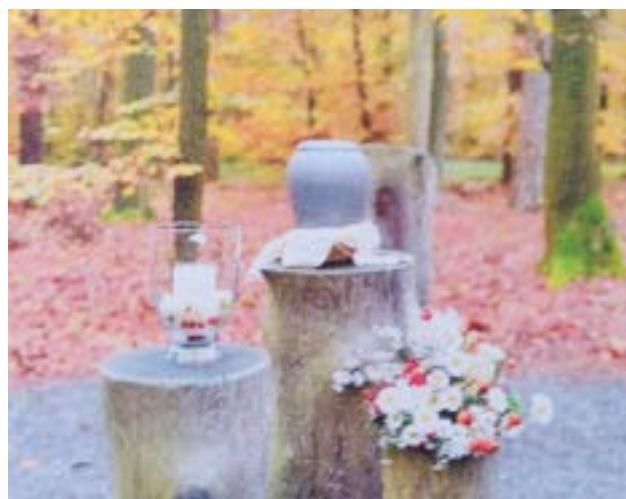
Für ihre Familie war es schwer zu sehen, dass es ihr immer schlechter ging und nun die Zeit gekommen war, über den nächsten Schritt nachzudenken. Den Einzug in die Villa Auguste. Die Villa nannte Petra auch das Tageshospiz, welches sie sehr gern besucht hat, als es ihr noch besser ging. Zweimal wöchentlich konnte sie tagsüber dort vieles finden, was Spaß machte, was ihr gefiel. Der Umzug in das stationäre Hospiz war insbesondere für ihre Familie eine große Erleichterung. Und ein endgültiger Schritt für Petra, die somit ihre geliebte Wohnung verlassen musste.

Tägliche Besuche durch ihre Freundinnen und befreundete Paare sowie die liebevolle Fürsorge in der Villa ließen sie noch einmal aufblühen. Sie genoss den Garten, die Rosen, die Sonne. Eine besondere Freude war es, wenn ihre Tochter und Schwiegersohn ihren geliebten Ehemann aus der Pflegeeinrichtung mitbrachten.

Aber leider war auch diese schöne Zeit begrenzt. Anfang September starb sie eingehüllt mit der Liebe ihrer Familie und ihrer Freundinnen.

Für mich war diese Begleitung besonders, ich war ein Teil des Ganzen. Und es wurde mir einmal mehr bewusst, wie wichtig Familie und Freunde sind.

Sabine Reiß, ehrenamtliche Hospizbegleiterin



Wir sagen DANKE fürs Radeln!



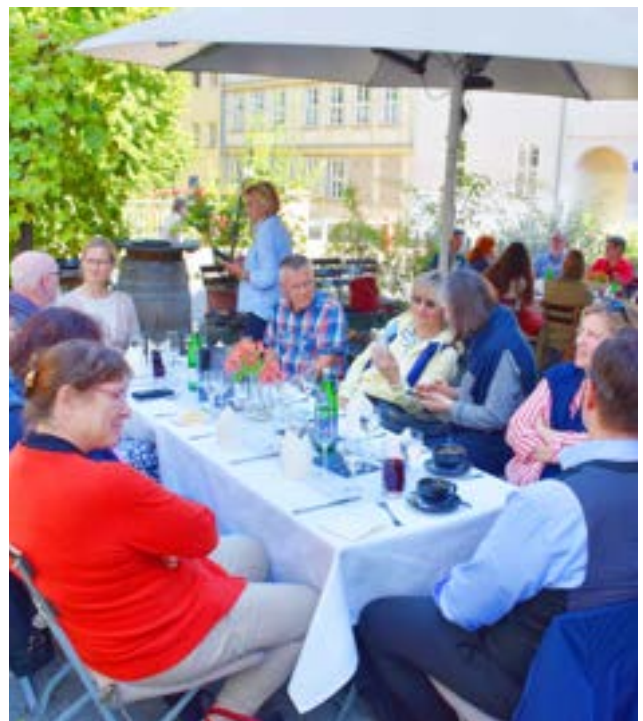
Das STADTRADELN 2024 ist zu Ende. Gemeinsam radelten die Leipziger zu neuen Rekorden: In 21 Tagen sind wir 3,38 Millionen Kilometer geradelt. Damit haben wir unser Radelrekord aus dem letzten Jahr fast geschafft. Mit diesem fantastischen Ergebnis liegen wir deutschlandweit auf Platz 4 von 2.800 Kommunen. Das ist richtig, richtig gut!

Der Hospiz Verein beteiligt sich seit 2022 am STADTRADELN. Mit jedem Kilometer haben wir aktiv zum Klimaschutz beigetragen und ein klares Zeichen für besseren Radverkehr in Leipzig gesetzt. Für den Hospiz Verein haben Ursula und Elmar Weitzel in diesem Jahr mitgestrampelt: sie haben auf drei Rädern 225 km geschafft. Herzlichen Dank!



Ein Tag mit Goldrand

Unser Dankeschöntag für unsere Ehrenamtlichen in Quedlinburg und Gernrode





11. Palliativfachtag im Kloster Nimbschen

Am 18. September 2024 veranstaltete das Palliativnetzwerk für Leipzig und Umgebung nun schon zum elften Mal seinen Palliativfachtag in der Kulturscheune des Kloster Nimbschen – in diesem Jahr stand der Tag unter dem Motto „Balance finden“.

Ab 9 Uhr kamen die TeilnehmerInnen, die sich für die verschiedenen Workshops angemeldet hatten, auf dem schönen Gelände des Kloster Nimbschen zusammen. Nach der Einschreibung begannen gegen 9:30 die fünf Workshops, über die dann nach der Mittagspause und zum Beginn des Symposiums die ReferentInnen berichteten. Die Pausen konnten wir im Freien und bei schönstem Sonnenschein, gutem Essen und vielen Gesprächen verbringen.

Frau Uta Wilke vermittelte in ihrem Workshop **„Wickel und Auflagen“**, wie im häuslichen Umfeld oder auch in der stationären Pflege vieles möglich ist, um dem Patienten Erleichterung zu verschaffen.

Ich hatte mich für den Workshop **„Selbstfürsorge, Resilienz und Burnout-Prävention“** mit Annegret Majer eingeschrieben. Der Workshop begann unter erschwerten Bedingungen auf Grund von Raumnöten und mit z.T. erheblicher Lärmbelästigung. Dies war für uns alle eine Herausforderung, auf die die Referentin letztlich gelassen, humorvoll und professionell einging. Ein gewisses Maß an Resilienz war erforderlich! An Hand von zahlreichen Folien erläuterte Frau Majer das Burnout-Syndrom: es geht um Stress und Stressbewältigung, akuten und chronischen Stress, der letztlich ins Burnout führen kann. Resilienz zeichnet sich dadurch aus, dass man für sich individuelle Möglichkeiten der Erholung

findet. Zu diesem Thema fand dann eine kurze Befragung statt, um herauszuarbeiten, welche Themen in dieser Gruppe am wichtigsten sind. Stress und Schwierigkeiten bei der Abgrenzung spielten die größte Rolle und dies auch in den nachfolgenden Gesprächen. Frau Majer erläuterte nun noch verschiedene Bewältigungsstrategien: eher handlungsorientierte und eher emotionsorientierte und betonte, dass jeder für sich herausfinden muss, welche Strategie die geeignete ist und auch zu mir passt.

Zum Abschluss fand in der Gruppe ein Austausch statt über die Möglichkeiten der Selbstfürsorge, die oft genug mit einem „Ja, aber ich muss doch aber...“ und damit verbundenem schlechten Gewissen verbunden ist. Die Sorge um die Patienten, fehlende Wertschätzung von Kollegen und mangelnde Abgrenzung können Selbstfürsorge ver-oder behindern. In der Abschlussrunde nannte jede Teilnehmerin die Anregungen und Impulse, die sie gerne mitnehmen möchte aus diesem Workshop wie z.B. das Dankbarkeitstagebuch, Naturerlebnisse, Intervision, Perspektivwechsel, Grenzen setzen, die Arbeit strukturieren, priorisieren.

„Auf den Tod einlassen“ war das Thema von Frau Isabel Kalis. Sie stellte sich als Bestatterin und Clownin vor und beschrieb den durchgeführten Workshop selber als einen energetischen Austausch, der mit spielerischer Leichtigkeit stattfand.

Frau Franziska Kuhn führte die Teilnehmerinnen mit vielen praktischen Beispielen durch ihren Workshop **„Als Pflegekraft mit gesundem Rücken durch den Alltag“**.



Andre Nowak und Frank Hirschhorn leiteten den Workshop „**Ich möchte nicht an Schläuchen hängen**“ - **Mit Advance Care Planning (ACP) zur besseren Patientenverfügung** und erläuterten das Konzept der ACP als vorausschauende Behandlungsplanung.

Anschließend begann das Symposium mit insgesamt vier Fachvorträgen.

Die rechtliche Betreuung im Kontext Pflege, Vorstellung der Tätigkeit des Berufsbetreuers war das Thema von Eik Schieferdecker, der als Sozialarbeiter seit etwa 30 Jahren als Betreuer tätig ist. Bereits in seinen Eingangsworten beschrieb Herr Schieferdecker den Zeitumfang, den er per Gesetz für jeden Klienten zur Verfügung hat: es sind 2,5 Stunden im Monat inklusive aller Wege, Schreibarbeiten usw.! Nach dem alten Betreuungsgesetz von 1992 konnte jeder Mensch Berufsbetreuer werden, mit der Reform von 2023 ist das zwar immer noch so, aber es muss zuvor eine sehr anspruchsvolle und auch kostenintensive Prüfung abgelegt werden.

Herr Schieferdecker hob besonders eine Änderung der Reform hervor: bisher war formuliert, dass der Wunsch und das **Wohl** des betreuten Menschen im Mittelpunkt der Überlegungen und Entscheidungen zu stehen habe. Nun hat der Gesetzgeber das „Wohl“ gestrichen, da es zu subjektiv ist und zu sehr der Interpretation des jeweiligen Betreuers unterworfen. Die Selbstbestimmung und die individuellen Bedürfnisse sollen der Maßstab sein und es soll sich bei einer Betreuung um eine „Stellvertretung bei Erforderlichkeit“ handeln. Ausnahme davon bildet das „Schutzprinzip“ bei Selbst- oder Fremdgefährdung. Die Reform hat auch zum Ziel, rechtliche Betreuungen überhaupt zu vermeiden - auch aus Kostengründen, das Ehrenamt zu stärken und Hilfestellungen von anderer Seite - auch von Behörden - z.B. beim Ausfüllen von Formularen - zu fördern. Gewollt ist auch die sogenannte „unterstützende Entscheidungsfindung“ durch den Betreuer: der Klient soll z.B. das Ausfüllen eines Antragsformulars erlernen, im Idealfall bis hin zur Selbstständigkeit.

Dr. Christian Schmidt-Werthern ist als Facharzt im Helios Parkkrankenhaus Leipzig tätig. Er sprach über **Übelkeit, Erbrechen, maligne abdominelle Obstruktion: Therapeutische Optionen, medikamentöse und nichtmedikamentöse Therapieoptionen bei diesem komplexen Symptombild**. Zunächst erläuterte Dr. Schmidt-Werthern die Vielzahl von

Ursachen von Übelkeit und Erbrechen bei maligner abdomineller Obstruktion. Er nannte eine Reihe von nichtmedikamentösen Möglichkeiten und wies auch auf die soziale Dimension hin, die bei Übelkeit und Erbrechen zu bedenken ist. Anschließend erläuterte er die umfangreichen medikamentösen Möglichkeiten, die für die Patienten zur Verfügung stehen.

Nun stellte Dr. Schmidt-Werthern ausführlich ein Fallbeispiel vor. Es handelte sich um einen Patienten, der von 2019 bis 2024 am Klinikum palliativ wegen zwei Tumoren am Verdauungstrakt behandelt wurde. Der Patient wollte keine Bestrahlung oder Chemotherapie. Aus diesem Grund wurde er mit einem palliativmedizinischen Ansatz über die Jahre etwa sechs Mal minimalinvasiv dort operiert, wo sich jeweils ein Verschluss gebildet hatte. Vor allem konnten jeweils Stents gelegt werden. Diese OP-Methode war jeweils so schonend und erfolgreich, dass der Patient immer nur maximal drei Tage im Krankenhaus sein musste und auch jeweils sehr rasch wieder beschwerdefrei war. In den Monaten und auch Jahren zwischen den Eingriffen konnte er ein fast normales Leben führen. Beim letzten Eingriff, der endosonografisch gestützten Gastroenterostomie handelt es sich um ein ganz neues Verfahren, das sehr schonend ist, wenn auch nicht für jeden geeignet. Dr. Schmidt-Werthern zeigte zu seinem Vortrag Grafiken und etliche Videodokumentationen der Operationen, die deutlich machten, wie man sich die Eingriffe vorzustellen hat. Angenehm war, dass Dr. Schmidt-Werthern bei aller Begeisterung für diese „technischen“ Möglichkeiten, sich als ein mitfühlender Arzt zeigte, für den das Wohl des Patienten die oberste Priorität hat.

Nach diesen beiden Vorträgen konnten wir uns in einer mit viel Kuchen versüßten Kaffeepause wieder im Sonnenschein erholen und über das bereits Gehörte austauschen.

Im Hauptvortrag dieses Nachmittags stellte Frau Dr. phil. Elisabeth Jentschke, Leiterin des psychoonkologischen, neuropsychologischen und gerontologischen Dienstes am Universitätsklinikum Würzburg, uns **„Das Konzept des ‚double awareness‘ und mögliche Unterstützungen“** vor. Das Motto dieses Fachtages „Balance halten“ findet sich in diesem Konzept wieder, das sich mit der Ambivalenz von Hoffnungslosigkeit und Lebenswille am Lebensende beschäftigt und dem Umgang damit. Die Referentin führte aus, dass die Biografie eines Menschen und sein soziales und

familiäres Umfeld entscheidend sind dafür, wie eine Diagnose, die einhergeht mit der Aussage „palliativ“, verarbeitet werden kann. Die widerstreitenden Gefühle von einerseits Angst, Hoffnungslosigkeit und Demoralisierung und andererseits dem Wunsch zu leben und die verbleibende Zeit zu genießen und zu nutzen stellen die Patienten selber, aber auch Angehörige, Ärzte und Pflegende oftmals vor große Herausforderungen. Das Konzept des „double awareness“ kann der Patientin und dem Patienten und ebenso den Angehörigen, Freunden und Pflegenden dabei helfen, lebenszugewandt zu bleiben und sich dennoch auf das Sterben und den nahenden Tod vorzubereiten. Und dann wird dieser „Zustand“ des „double awareness“ auch nicht mehr als Schwäche erlebt.

Frau Dr. Jentschke betonte wie wichtig in diesen Situationen eine achtsame und zugewandte Kommunikation ist, durch die das hohe Krisenpotential abgefedert werden kann, das solche Diagnosen mit sich bringen. Hoffnung kann gestärkt werden durch achtsamkeitsbasierte Interventionen und dadurch, dass alle lernen, mit diesen Ambivalenzen umzugehen und sie auszuhalten. Dann kann auch mit Erleichterung die Verleugnung des Wissens um die verkürzte Lebenserwartung abgelegt werden. Der befürchtete Verlust von Sinn und Lebenswillen muss nicht stattfinden und die Ambivalenz des „double awareness“ wird nicht mehr als Sackgasse erlebt, sondern als Hilfe. Zum Schluss gab sie uns noch Worte von Hilde Domin mit auf den Weg: „Jeder der geht belehrt uns ein wenig über uns selber. Kostbarer Unterricht an den Sterbebetten.“

Vorstellung und erste Erfahrungen aus dem Tageshospiz in Leipzig

Anna Mühle, die als Sozialpädagogin am Tageshospiz des Hospiz Villa Auguste gGmbH in Leipzig tätig ist, stellte die in ganz Sachsen bisher erste Einrichtung dieser Art vor. Das Tageshospiz nimmt seit März 2024 Gäste auf und in diesem halben Jahr konnten schon positive erste Erfahrungen gesammelt werden. So findet zwischen den Gästen ein guter Kontakt und Austausch während der Angebote und des Essens statt, es werden auch gemeinsam kleine Ausflüge unternommen, z.B. zum nahe gelegenen Südfriedhof. Ein Arzt muss, wie auch beim stationären Hospiz, die Maßnahme verordnen und ebenso den Transport zum Hospiz und auch Behandlungen wie Physiotherapie. Um ins Tageshospiz aufgenommen zu werden, muss man sich mindestens im Rollstuhl fortbewegen können. Bisher sind die Gäste eher jünger, zwischen 40 und etwa 60 Jahren alt. Pflegerische und palliative Maßnahmen sind möglich, und wenn der Gast bereits vom SAPV-Team betreut wird, kann auch ein Arzt hinzugezogen werden.

Der nächste Palliativfachtag ist für den 10. September 2025 geplant. Wir bedanken uns ganz herzlich für diesen inhaltsschweren Tag und die wieder großartige Organisation und freuen uns schon auf das nächste Jahr!

Bettina Jacobi, ehrenamtliche Hospizbegleiterin am Hospiz Verein Leipzig e.V.

Die Langfassung dieses Textes können Sie gerne bei Interesse auf der Homepage des Palliativnetzwerkes Leipzig nachlesen.



Die Palliativfamilie in Leipzig hat Zuwachs bekommen. Mit palliativ bewegt – SAPV (Spezielle Ambulante Palliativversorgung) des UKL gibt es seit Anfang September das dritte SAPV-Team im Leipziger Stadtgebiet. Damit wird der erste ambulante Dienst des Klinikums etabliert.

Das Angebot richtet sich an Menschen, die an einer unheilbaren Erkrankung im fortgeschrittenen Stadium leiden. Für sie bietet das UKL als Ergänzung zur stationären palliativen Versorgung eine Leistung an, die darauf abzielt, die Lebensqualität und die Selbstbestimmung in der Häuslichkeit zu erhalten, zu fördern und zu verbessern. Auch wenn der Krankheitsverlauf zunehmend komplexer und belastender wird zeigt sich oft, dass eine Begleitung durch die allgemeine ambulante Palliativversorgung nicht ausreicht. Eine SAPV kann durch jeden niedergelassenen Arzt oder Ärztin sowie durch Ärzt:innen im Krankenhaus

verordnet werden. „Erhebungen zeigen immer wieder, dass der weit überwiegende Teil der Sterbenden die letzten Tage im häuslichen Umfeld beziehungsweise im Hospiz verbringen möchte“, erklärt Dr. Patrick Zimmermann, ärztlicher Leiter des SAPV-Teams am UKL. „Den Wunsch dieser Menschen wollen wir unterstützen und ihnen ein beschwerdearmes Leben in ihrer gewohnten Umgebung beziehungsweise in einer Pflegeeinrichtung ermöglichen. Die Begleitung richtet sich ebenso an die Angehörigen.“ Ob nur vorübergehend oder für einen längeren Zeitraum – im Mittelpunkt stehen sowohl therapeutische Maßnahmen zur Linderung von Symptomen wie Schmerzen, Luftnot, Übelkeit oder Unruhe als auch eine optimale Versorgung und Begleitung am Lebensende und während der anschließenden Trauerphase.

Herzlich willkommen! Wir freuen uns über die so wertvolle Zusammenarbeit.



Frau S. ist am frühen Morgen des 10.02.2024 im Hospiz in Leisnig gestorben. Am selben Abend fuhr ich noch einmal zu ihr. Von einer Schwester wurde ich in ihr Zimmer gebracht, wo sie sehr schön hergerichtet lag, die Hand mit den Fotos von ihrer Mutter und ihrem Vater auf ihrem Bauch, in der anderen Hand „hielt“ sie das Foto von der Beerdigung ihres Vaters. Sie wirkte sehr entspannt.

Eine halbe Stunde saß ich neben ihr im Kerzenschein. Ich konnte mich verabschieden und gedanklich für die schöne gemeinsame Zeit bedanken. Wenn wir uns trafen, haben wir uns immer gedrückt. Gern haben wir Kaffee getrunken, Kuchen gegessen und ein Spielchen gemacht. Ihr Vater gehörte bei den Besuchen einfach immer dazu. Anfangs zögerlich, später selbstverständlich und dann gern mit ein paar Witzen in petto. Ihr Vater ist ein halbes Jahr vor ihr gestorben.

Im Gespräch mit einer Krankenschwester hörte ich heraus, dass ihre Seele für den Tod noch nicht bereit war, ihr Körper leider schon. Trotz der vielen Dinge, die nicht mehr gingen, wäre sie gern noch ein bisschen geblieben. Sehr gefreut hat mich, dass sie die Weihnachtszeit, die sie so sehr liebte, noch erleben konnte. Allein wollte sie in ihrem Zimmer nicht liegen. Das Hospiz hatte den großen Aufenthaltsraum wunderschön geschmückt und Frau S. lag genau darin. Als ich sie im Advent besuchte, dachte ich, sie liegt im Weihnachtswunderland. So konnte sie den Alltag im

Haus miterleben. Am Ende müssen ihr die Eindrücke aber zu viel geworden sein und sie war dann in ihrem Zimmer. Schmerzen hatte sie aller Wahrscheinlichkeit nicht, denn sie wurde mit einer Morphin-Pumpe versorgt. Die letzten Tage lag sie nur noch im Bett, schlummerte viel weg und hat nur noch getrunken.

Diese Frau hat mich mit ihrer Beharrlichkeit, Uneitelkeit und Zuverlässigkeit beeindruckt. Ohne viel Pathos hat sie mich in ihr Herz geschlossen. Frau S. war ein feiner Mensch. Sie hat selbstlos vieles für andere Menschen getan. Als es ihr schon nicht mehr so gut ging und sie noch zu Hause lebte, regelte sie sehr gekonnt ihr Leben und das ihres Vaters über das Handy, alles war möglich. Mit einer kleinen Bestellung bei Amazon hat sie gern sich und anderen eine Freude gemacht. Andere zu beschenken, besonders mit Schokolade, war ihr ein Herzenswunsch. In diesen Genuss kamen viele.

Zur Beerdigung kamen viele ehemalige Kollegen – sie hätte es sehr gefreut. Es gab Schokolade für alle.

Vielen Dank, liebe Frau S., dass ich Sie auf ihrem letzten Weg begleiten konnte und dass uns noch so viel Zeit geblieben ist, genau 1203 Tage.

Sybille Remke, ehrenamtliche Hospizbegleiterin

Wir danken dem Hospiz Leisnig für das Foto von Frau S. in der Silvesternacht (Seite 23).



Offener Abend - Wozu das alles?

„Wozu das alles?“. Es war ein sehr feiner Offener Abend in der Stadtbibliothek, nicht zuletzt, weil Christian Uhle in Begleitung der Schauspielerin Ingeborg Wolff und den MusikerInnen Martina Müller, Saskia Klapper, Clemens Harasim und Jonas Timm auftrat. Es kamen 140 Gäste, sie waren begeistert. Wir auch.



Offener Abend - Ernst Barlach

„Kunst ist eine Sache allertiefster Menschlichkeit“ - Ihr habt uns Ernst Barlach mit Bildern, Worten und Musik ganz nahe gebracht: Dr. Marianne Risch-Stolz und Ingeborg Wolff ganz herzlichen Dank!



Wir sagen Danke

Wir danken **HENRIK MROSKA** herzlich für seinen langjährigen Einsatz in der Supervision unserer ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen bis zum Sommer 2024.

Frau **DR. ELKE HAGEN**, Palliativmedizinerin und Ärztin beim Brückenteam für ihre regelmäßige Anwesenheit beim Café Helga – aus den Gesprächen mit ihr konnten Besucher des Cafés Ermutigung mitnehmen.



Dabei danken wir auch dem **CONNEWITZER VERLAGSBUCHHANDEL** für die jahrelange gute Zusammenarbeit.

HERZLICH WILLKOMMEN unseren neuen Vereinsmitgliedern. Mit einer Mitgliedschaft wird der Hospizgedanke weitergetragen und unsere tägliche Arbeit unterstützt. Wenn Sie Mitglied im Hospiz Verein Leipzig werden möchten, erhalten Sie das Antragsformular bei uns im Verein oder finden es auf unserer Homepage zum Herunterladen.

Den **MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN DER STADTBIBLIOTHEK LEIPZIG**, die uns auch in diesem Jahr mit Geduld und Gespür bei der Umsetzung des großen Offenen Abends zur Seite standen.

Der **KANZLEI STAPPER, JACOBI, SCHÄDLICH**, die den Versand unserer Rundbariefe an unsere Mitglieder und Netzwerkpartner übernimmt. Vielen Dankeschön!

All unseren **SPENDERINNEN UND SPENDERN, MITGLIEDERN UND EHRENAMTLICHEN**. Für die vielen Spenden an Stelle von Blumen anlässlich einer Trauerfeier oder eines Geburtstages danken wir Ihnen sehr herzlich.

HEIDI KREMLING gestaltet unseren Rundbrief, den Sie in den Händen halten. Mit großer Geduld und feinem Blick setzt sie unsere Wünsche um. Von Herzen großen Dank.

TINO ILLGNER ist mit der grandiosen Assistenz von Chiara und Marley unser regelmäßiger Retter: er löst unsere Computerprobleme.



„CAFE HELGA“

Wir laden Sie ein, bei einer Tasse Kaffee mit uns ins Gespräch zu kommen.

Sie haben die Gelegenheit, das Angebot des ambulanten Hospizdienstes kennenzulernen. Wir informieren zu Vollmachten, Patientenverfügung und zu Möglichkeiten palliativer Versorgung.

28. Januar / 8. April / 22. Juli / 11. November
jeweils von 15 bis 17:00 Uhr

07. Februar 2025, ab 18:00 Uhr

Abschiedsritual

für unsere Ehrenamtlichen

Das Hospiz Villa Auguste Leipzig gGmbH und
der Hospiz Verein Leipzig e. V. laden
gemeinsam ein zum

C. F. Goerdeler – Gartenhausgespräch

Donnerstag, den **20. März 2025**

**... weil der Tod nicht nach der Herkunft fragt. Das
Lebensende und die soziale Dimension**

Donnerstag, den **15. Mai 2025**

**... weil Respekt keine Frage des Geschlechts ist –
Geschlecht und geschlechtliche Identität**

Donnerstag, den **28. August 2025**

**...weil das Sterben für Menschen mit und ohne
Beeinträchtigung die größte Herausforderung ist -
Barrierefreiheit am Lebensende**

Donnerstag, den **06. November 2025**

**... weil Hospizarbeit für Menschen jeden Alters
da ist - Generationen-Vielfalt am Lebensende**

jeweils von 18 bis 20 Uhr in der Villa Auguste,
Kommandant-Prendel-Allee 106

23. Mai 2025
ab 18:00 Uhr, Ostfriedhof

Gedenkfeier

für die Menschen, die unbegleitet
bestattet wurden

14. Juni 2025
Sächsischer Hospiz und Palliativtag
Deutsches Hygiene-Museum Dresden

26. Juni 2025

Sommerfest

im Garten der Villa Auguste

10. September 2025

Palliativfachtag

im Kloster Nimbschen

26. Juni 2025

DANKESCHÖNTAG

für die Ehrenamtlichen

25. September 2025 (geplant)

„Offener Abend“

im Oberlichtsaal der Stadtbibliothek

Schnell und einfach den Überblick behalten ?

Es lohnt sich immer ein Blick auf
unsere Homepage. Oder rufen Sie
uns an. Vielen Dank.

Unsere Homepage:

www.hospizverein-leipzig.de

KONTAKT & IMPRESSUM

Hospiz Verein Leipzig e.V.

Kommandant-Prendel-Allee 97
04299 Leipzig

Telefon: 0341 - 463 719 42 oder 0341 - 332 047 23
E-Mail: verwaltung@hospizverein-leipzig.de
Webseite: www.hospizverein-leipzig.de

Redaktion: Dorothea Schwennicke, Gundel Bercker
Fotos: Friedrich München, Jörg Lauckner, Astrid Böddener,
Stefan Straube, Ambulanter Hospizdienst Advena,
Wolfgang Sens, Hospiz Leisnig und die Autoren
Gestaltung: Heidi Kremling

Sie finden uns auch bei Instagram @Hospizvereinleipzig. Friedrich München pflegt die Seite und freut sich auf Kommentare, gerne auch Bilder und Anregungen. Herzlichen Dank.

Der Weg zu unserer Webseite



QR-Code scannen
oder
www.hospizverein-leipzig.de

Ihre Spenden kommen an!

Hospiz Verein Leipzig e.V.
Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE76 3702 0500 0003 5575 00

BIC: BFSWDE33XXX

Bitte vermerken Sie Ihre Anschrift, wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen.

Wir sagen: Vielen lieben Dank.

MIT LEIB UND SEELE – DER HOSPIZ VEREIN

Wir beraten schwerkranke und sterbende Menschen und deren Angehörige.

Wir vermitteln dafür ausgebildete Ehrenamtliche für die Begleitung in dieser Lebensphase.

Wir bieten Trauerbegleitung für Erwachsene, Kinder und Jugendliche.

Wir informieren zu Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht.

Wir gestalten Unterricht für Schüler, Lehrer und Erzieher sowie Fortbildungen für Pflegefachkräfte zum Thema „Sterben, Tod und Trauer“.

Mit unserem „Café Helga“ ermöglichen wir Begegnung und Information.

Mit „Offenen Abenden“ und dem „Gartenhausgespräch“ zu aktuellen Themen und anderen öffentlichen Veranstaltungen wollen wir dazu beitragen, Ängste abzubauen und eine bewusste Sterbekultur zu fördern



